

2012 03

grIBBS

Newsletter des Instituts für Ausbildung Berufsbildung



Impressum

grIBBS. Der Newsletter des Instituts für Ausbildung Berufsbildung.

Herausgeber: Institut für Ausbildung Berufsbildung der Pädagogischen Hochschule Wien.

Redaktion: Gertrude Grabner MA, Dr. Jürgen Neckam, Pädagogische Hochschule Wien, Grenzackerstraße 18, 1100 Wien, Tel.: +43 1 601 18 3201, E-Mail: juergen.neckam@phwien.ac.at.

Satz & Layout: Mag. Gerlinde Reifberger, Titelbild: Indi Samarajiva (flickr).

Druck: PH Wien. grIBBS erscheint zweimal jährlich.

Fotos: J. Neckam (S. 5 – 10), G. Ammer (S. 9), G. Reifberger (S. 18 – 19)

Liebe Leserinnen und Leser,

der heuer bereits zweite Fachwissenschaftstag, der von den Studierenden gestaltet und durch die Lehrenden begleitet wurde, war wieder ein voller Erfolg. Wenn Studierende vor der Präsentation, welche vor großem Publikum stattfindet, beinah die Nerven verlieren, dann ist dies auch ein Teil des Lernprozesses.

Die Bedeutung von Glück in Zusammenhang mit Unterricht und Kreativität wurde vom Gastvortragenden Ing. Stefan Gros anhand zahlreicher Beispiele dargestellt. „Schüler/innen sind glücklich, wenn die Klasse als Team funktioniert“, so Gros. Diese Teamorientierung ist eine Grundvoraussetzung, um heute in einem Unternehmen aufgenommen zu werden. Was motiviert Menschen und was bedeutet Motivation **für den Einzelnen?** Wir streben sowohl privat wie auch beruflich nach guten Beziehungen zu anderen Menschen. Wir wollen anerkannt werden und erwarten im Gegenzug das Gleiche von anderen. Gelingt diese Resonanz, so führt das zu Glücksgefühlen, erhöhter Leistungsbereitschaft und zu besserer mentaler und körperlicher Gesundheit – während Stress und Angst ein geringeres Gewicht erhalten.

Zu bildungspolitischen Fragen und deren Auswirkungen hielt Dr. Gerhard Schmid einen Vortrag. Was die Weiterbildung Erwachsener betrifft, so führt Österreich erfreulicherweise das europäische Spitzenfeld an. Bezüglich der Berufsbildung bietet Ihnen dieser Newsletter eine Zusammenfassung der Vorträge beim Fachwissenschaftstag und somit einen Überblick über die Vielfalt der Berufsbildung.

Zum Thema „kreative Unterrichtsgestaltung“ lädt der Artikel „World of Warcraft“ ein. Vielleicht werden auch Sie noch zum begeisterten Player dieses Online-Rollenspiels.

Hervorzuheben sind auch die Beiträge der derzeit Studierenden. Der Kameramann Wolfram Wuinovic lässt Sie in seinem Beitrag zu „Die Suche der Sherpas“ einen spannenden Expeditionsverlauf nachlesen. Und Stefan Badegruber beschreibt, was er als Lehrer mit seinen Studierenden bei der Ausstellungsgestaltung zum Thema „Mode“ erlebt hat.

Ein Exkursionsbericht der Studierenden des Studiengangs Informations- und Kommunikationspädagogik und Tipps für Exkursionen und Lehrausgänge runden die Beiträge des Newsletters ab.

Herzlichst Ihre

Gertrude Grabner
Institutsleiterin
Berufsausbildung – eine Entwicklungsperspektive für das duale System

Inhalt

- 5 Fachwissenschaftstag Motivation und Kreativität
- 11 „World of Warcraft“ – kreative Unterrichtsgestaltung
- 13 The Sherpa’s Quest – die Suche der Sherpas
- 16 Mode und die Pädagogik
- 18 Exkursion Briefverteilzentrum
- 20 Wohin mit den Schüler/innen?

Motivation und Kreativität

... waren das Motto des diesjährigen Fachwissenschaftstages und ließen erkennen, dass Forschung, Innovation und Weiterentwicklung aufs Engste mit Motivation und Kreativität verknüpft sind. Den Beweis dafür traten die Student/innen des Instituts für Ausbildung Berufsbildung und Expert/innen am 24. Mai 2012 vor dem zahlreich vertretenen Publikum im Robert Petz-Saal der Pädagogischen Hochschule Wien an.

Gertrude Grabner und Jürgen Neckam

Der Fachwissenschaftstag 2012 wurde von Gertrude Grabner, MA, Leiterin des Instituts für Ausbildung Berufsbildung der Pädagogischen Hochschule Wien mit einer grundsätzlichen Rede eröffnet, in der Grabner zunächst Zahlen für sich sprechen ließ.

81% aller Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren befinden sich in einem Lehrverhältnis, von denen es etwa 130 000 in Österreich gibt. Die Hälfte der Selbstständigen hat seine/ihre Karriere als Lehrling begonnen. Gleichzeitig wird seit drei Jahren eine Verschlechterung des Ausbildungsniveaus festgestellt. Die Wirtschaft erwartet von den Lehrlingen im Grunde fertig gebildete, ausgebildete und geformte Menschen. Grundkulturtechniken und soziale Kompetenzen sind immer weniger vorhanden, so Grabner nach Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich.

Was könnte Verbesserungen bringen? Christoph Leitl schlägt vor, die 9. Schulstufe mit einer mittleren Reife abzuschließen und die Berufsorientierung zu fördern. Die Entscheidung für einen Beruf muss in Österreich ein bis drei Jahre früher fallen als in anderen Ländern und soll nicht wie bisher häufig Zufallsfaktoren wie dem Beruf des Vaters oder der Mutter überlassen werden.

Und natürlich bleibt das weite Feld der Motivation: Aktive Teilnahme, Interaktion, Spaß am Umgang mit dem Lernmaterial, Fehlertoleranz seitens der Lehrer/innen, der richtige Herausforderungsgrad des Lehrstoffes oder begleitende Rückmeldungen sind nur einige der Elemente, die die Motivation der Schüler/innen fördern können und im Unterricht berücksichtigt werden sollten.

Erfolg und Kreativität



die Elektronikindustrie Portugals in den 1970er-Jahren an, die heute nicht mehr existiert. Dies hat gravierende Folgen für den Arbeitsmarkt in Westeuropa. Inzwischen, so Harrauer, sei aber auch eine Trendwende erkennbar.

>>

OStR. Prof. Ing. Eduard Harrauer.

OStR. Prof. Ing. Eduard Harrauer, Organisator und Moderator des Fachwissenschaftstages 2012, wies in seiner Rede darauf hin, dass die westlichen Länder zwar viele Dinge entwickelt und produziert haben, ein beträchtlicher Teil davon aber vom asiatischen Markt übernommen worden ist. Als Beispiel führte Harrauer

Motivation und Glück in der Schule

Ing. Stefan Gros stellte sich als Motto seines Inputs die Fragen: Kann Schule glücklich machen? Wie können Motivation und Kreativität in einer rigiden Struktur, wie sie die Schule oft ist, gefördert oder wenigstens nicht verhindert werden?

Wozu ist es überhaupt nötig, Schüler/innen zu motivieren?

Das einzige, gab Gros zu Bedenken, was Menschen von Geburt an können ist lernen – und sie tun es freiwillig. Was Lehrer/innen tun müssen, ist der Lernmotivation nicht im Weg zu stehen. Der Vorteil in der Berufsbildung ist, dass die Lehrer/innen tiefe Einblicke in die reale Arbeitswelt haben. Es ist aber umso nötiger, Persönlichkeitsbildung zu betreiben und zwar durch Vorbildwirkung durch die Lehrer/innen. Kinder sehen und lernen: sie üben das Gehen – bis sie es können. Motivation bringt auch die Frage nach der Richtung mit sich. Werde ich motiviert, mich irgendwo hin zu bewegen oder weg zu bewegen? Angst motiviert, führt aber nur weg von etwas. Begeisterung führt mich hin zu einem Gegenstand. Was gelernt werden muss sind Lernen und Begeisterung. Der Lernstoff hat eine geringere Bedeutung, er ist ohnehin überall erfahrbar. Man muss Schüler/innen nur ein förderliches Umfeld zur Verfügung stellen und eine positive Arbeitsmotivation vermitteln. Lernen macht glücklich, so das aufbauende Fazit Gros'. (www.factorhappiness.at)

Aber was ist Glück?

In der Glücksforschung werden verschiedene Komponenten des Glücks ausgemacht: genetische Veranlagung (50%), Umfeldfaktoren (10%) und bewusste Entscheidungen (40%).

Passen diese Komponenten zusammen, ist es ein glückliches Leben. Das heißt: die Möglichkeit, sich selbst ein glückliches Leben zu schaffen, ist groß. Was die Glücksforschung ergibt, ist also höchst relevant. 40% unseres Glücks sind machbar!

Studien belegen, dass glückliche Menschen weniger oft krank sind, bessere Entscheidungen treffen, kreativer sind, mehr Energie haben, schneller lernen und besser mit anderen zusammenarbeiten. Wer würde da nicht glücklich sein wollen? Glückliche Menschen haben öfter Unrecht, können aber mit daraus resultierenden Problemen besser umgehen. Das Gehirn funktioniert anders, wenn der Mensch glücklich ist. Kreativität ist eine Folge glücklichen Seins.

Schüler/innen sind glücklich, wenn die Klasse als Team funktioniert.

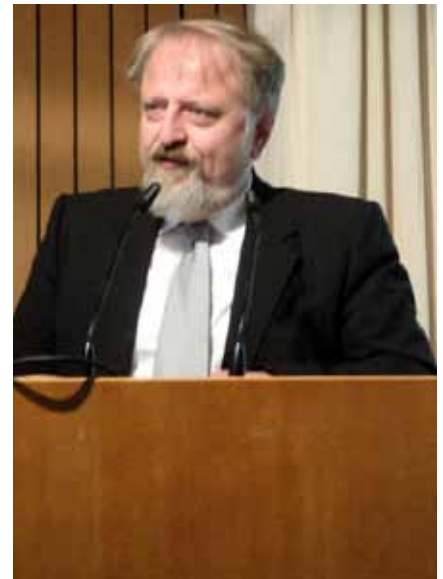
Für Lehren und Lernen ist es daher essentiell, die Schüler/innen in einen Glückszustand zu versetzen. Positive Emotionen fördern die Lebenszufriedenheit und ändern die Art des Denkens, so Barbara L. Fredrickson. (<http://fredrickson.socialpsychology.org/>) Wer seinen Job und seine Schüler/innen mag, wird die Schüler/innen zum Lernen bringen.

Bildung und Politik

Wie vielschichtig Bildung und Politik miteinander verknüpft sind und welche gravierenden Folgen eine falsche Bildungspolitik für ein ganzes Land haben kann, war das Thema des Vortrags von Dr. Gerhard Schmid, Mitarbeiter des Bundeskanzleramts. Bildung ist der Politik ein enorm wichtiges Anliegen. Der Politik ist natürlich bewusst, dass es einen direkten Zusammenhang zwischen Bildung und materieller Sicherheit gibt. Länder, in denen ein großer Anteil an Menschen mit möglichst hohen



Ing. Stefan Gros.



Dr. Gerhard Schmid.

*Stromgetrieben durch die Gegend
rollen (Ing. Erwin Hammer /
Ing. Christian Deimel)*

Schulabschlüssen lebt, haben auch eine relativ geringe Arbeitslosenquote.

Das Prinzip „Lebenslanges Lernen“ macht deutlich, dass Lernen nicht nur etwas für einen relativ kurzen Lebensabschnitt ist. Immer mehr Menschen ändern im Laufe ihres Berufslebens immer öfter den Job. Österreich führt das europäische Spitzenfeld an, was die Weiterbildung Erwachsener betrifft. Das Bundeskanzleramt bringt sich immer wieder in die laufenden Diskussionen ein und forscht gerade in der Frage der Weiterbildungsversicherung. Neben den vier klassischen Versicherungen soll nun eine Weiterbildungsversicherung kreiert werden. So könnten noch mehr Menschen in die Nachqualifikation miteinbezogen werden.

Aber wie einer globalen Krise begegnen? Die österreichische Regierung hat viel Geld investiert, um möglichst viele Arbeitsplätze zu erhalten (besonders durch Finanzierung der Kurzarbeit, auch durch das Vorziehen großer Bauprojekte ...). Die soziale Sprengkraft, die Arbeitslosigkeit und besonders Jugendarbeitslosigkeit (50 % in Spanien¹) innewohnen, darf zu keiner realen Gefahr für die österreichische Gesellschaft werden.

¹Diese Zahl wird durch einen Bericht in „Die Presse“ untermauert: <http://diepresse.com/home/wirtschaft/international/728310/Oesterreich-weiter-mit-niedrigster-Arbeitslosigkeit-in-EU>, 30.5.2012

Zu den bereits verwendeten Masentransports- und Individualverkehrsmitteln gibt es nun vermehrt die Möglichkeit, auf E-Mobilität zu setzen: E-Bike, E-Roller, E-Motorrad und E-Auto. Seit 2011 werden serienmäßig E-Autos hergestellt. Überlegt werden muss besonders am Land natürlich die Logistik:

Wo kann ich Strom nachtanken?

Das E-Bike kann sowohl mit Muskelkraft wie auch mit E-Motor betrieben werden. Elektromotor, Akku und Photovoltaik bilden die technischen Grundlagen des E-Bikes.

Christian Deimel ging in seinem Beitrag auf die Begriffe Batterie und Akkumulator und ein. Wo werden Batterien eingesetzt und welche Batterie ist für welche Anwendung die beste? Jeder Haushalt verfügt über zahlreiche Geräte, die Akkus beinhalten und auch in der Industrie

spielen Energiespeicher eine große Rolle, z. B. für Gabelstapler oder Hebebühnen. Allerdings ist das Batteriegewicht ein Problem. Bei einer 7 Tonnen kg schweren Hebebühne beträgt das Batteriegewicht bereits 2,5 Tonnen kg. Für ein Auto wird eine Batterie von 270 – 300 kg benötigt, während ein Liter Benzin knapp weniger als ein kg ausmacht. Die Reichweite eines E-Autos beträgt auch nur etwa 100 km, ein weiterer Nachteil ist, dass das Aufladen einige Stunden dauert. Eine andere Möglichkeit ist allerdings, nicht die Batterie aufzuladen, sondern gleich zu tauschen. Auf der Straße schon zu sehen sind Hybridautos, die hauptsächlich mit Benzinantrieb fahren, zusätzlich aber von einem E-Motor unterstützt werden (z. B. der Toyota Prius mit 135 PS und einem Durchschnittsverbrauch von 2,2 l auf 100 km).

»



Ing. Erwin Hammer und Ing. Christian Deimel.



Testperson nach dem virtuellen Schweißen.

Innovativer Unterricht: Multi-meter-Messungen (Michael Parth / Leopold Otterer)

Wie kann ich neue Medien wie Youtube, Smartphone oder QR-Code auf innovative Weise im Unterricht einsetzen? Neue Medien beinhalten den Vorteil des selbstgesteuerten Lernens: Die Schüler/innen können das Lerntempo selbst bestimmen, sind ortsunabhängig, können eigenständig wiederholen und sich prüfen. Außerdem werden durch neue Medien verschiedene Sinne angesprochen.

Durch Abspielen eines Videos zum Thema „Multimeter-Messungen“ machten Parth / Otterer deutlich, wie der Unterricht mit neuen Medien aussehen kann. Arbeitsblätter mit QR-Code und weitere Infos lassen sich von Schüler/innen aus dem Web abrufen, auch die Lösungen können so bezogen werden.

Virtual Welding (Ferdinand Kalchgruber)

Kalchgruber, Mitarbeiter des Unternehmens „Fronius“, sprach über „Die Schweißschule der Zukunft“. Zunächst leitete Kalchgruber seinen Vortrag aber mit der Feststellung ein, dass das Image des Schweißers schlecht ist. Der Beruf wird mit Begriffen wie „laut, schmutzig, schwer,

schlecht bezahlt“ assoziiert. Das Durchschnittsalter des Schweißers ist 49 Jahre: der Nachwuchs fehlt. Gleichzeitig haben Schweißer unter Experten ein sehr hohes Ansehen. Bei manchen Produkten wie Kränen entfällt die Hälfte der Arbeitszeit auf Schweißarbeiten.

Die Jugend soll durch Schweißwettbewerbe geködert werden, virtuelles Schweißen soll das Interesse steigern. Das virtuelle Element ist aber nur ein zusätzliches Unterrichts-Tool. Durch Abarbeiten des Programms und der Reihung in ein Ranking kommt es zur Motivation der Lehrlinge: wer einige Punkte hinten liegt in der Rangliste, möchte besser sein und übt mehr. Nachdem der Lehrling den Brenner geführt hat, bekommt der Lehrling seine Schweißnaht real als Bild zu sehen und kann erkennen, ob er sauber gearbeitet hat. Erst wenn die Übungen virtuell positiv abgeschlossen sind, kann der Lehrling zu den realen Schweißplätzen gehen. So spart man Übungsplätze.

Tischkultur (Hannes Oberger / Gabriele Grimm M. Sc.)

Ein mehrstündiges Projekt zum Thema Tischkultur wurde durch die Student/innen Oberger / Grimm vorgestellt. Nach einem geschichtlichen Überblick beschäftigten sich die Vortragenden mit der Gestaltung und Größe des Wohnraums, den Tischformen, der Sesselhöhe und der gesamten Essbereichsgestaltung. Fragen wie „Was ist ein Teller?“ schienen plötzlich tiefgründiger als man dachte. Wie viele Teller brauche ich für ein Essen, welches Material wird für das Besteck verwendet, welche Dekoration wird eingesetzt ... all diese Komponenten müssen von den Schüler/innen im Unterricht überlegt werden und spielen auch für Verkaufskunde und Wirtschaftskunde (Berechnung der Kosten) eine Rolle.



Instrumente, noch nichts ahnend, dass ihre Töne digital übertragen werden würden.

Digitale Datenübertragung (Ing. Silvester Brem)

In einem der wenigen Vorträge, die nicht auf der Darstellung durch Power Point basierten, setzte Silvester Brem ein auf der Bühne zerschnittenes Plakat zu einem sinnvollen Ganzen zusammen, das die digitale Übertragung von Daten demonstrierte. Brems Vortrag war trotz seiner Kompetenz nur der halbe Spaß: Am Gang vor dem Robert Petz-Saal hatten Interessierte die Möglichkeit, mit Brem zusammen zu musizieren und die Darbietung digital zu übertragen.

»



Sport für alle! Für die bessere Motivation!

Motivation durch Sport (Daniela Plim)

Wie kann ich Motivation im Unterricht verwirklichen und welche Rolle spielt Sport dabei? Durch eine kurze Sporteinheit, bei der alle Anwesenden dankbar mitmachen, konnten die Besucher/innen des Fachwissenschaftstages selbst die Auswirkungen an sich erkennen: Spaß, bessere Konzentration und gesteigerte Motivation – einfach zu erreichen und jederzeit einsetzbar!

Raus in die Welt

Die Schüler/innen der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt in Wien erarbeiten sich ihr Wissen und Können nicht nur in der Schule, sondern unternehmen gemeinsam Studienreisen zu wichtigen internationalen Ausstellungen, z. B. der Art Basel oder der Typo Berlin. Abteilungsübergreifende Aktivwochen (in Wagrain) oder die „Spurensuche der Meisterklasse“ in Städten wie Prag oder Rijeka sorgen für Motivation, Weiterbildung und Zusammenhalt bei den Schüler/innen. Kein Frontalunterricht, Kreativität, Feedback, Mitmachen, gute und praktische Aufgabenstellungen sind Grund-Elemente des Unterrichts an der Graphischen.

Gleich aussehen? Corporate Identity!

Wer kann behaupten, dass seine Schüler/innen sich mit der Schule identifizieren? Eine Möglichkeit, dies zu erreichen, ist die Einführung, Durchsetzung und Vermittlung einer Corporate Identity. Eine klare Identität der Schule muss vermittelt werden. Durch: Werte, Haltungen und Ziele. Diese müssen allen Schüler/innen klar sein. Die Schule muss einheitlich auftreten, was wiederum durch drei Faktoren bestimmt wird: Verhalten, Kommunikation und die grafische Erscheinung (Corporate Design). Dies kann durch Leitsysteme verdeutlicht werden, durch einheitliche Prospekte oder durch Plakate. Als gutes Beispiel nannten die Vortragenden die FH Vorarlberg (<http://www.fhv.at/>).

Ran an die Playstation! (Martina Göls, Barbara Sattler, Mag. (FH) Azra Ziai)

Wer eine Playstation für Kinderkram hält, wurde hier eines Besseren belehrt. Durch die Karaoke-Version des Disco-Klassikers „YMCA“ der Village People wurden die Lernziele „singing, grammar, discussion, presentation“ im Englischunterricht vorbildhaft umgesetzt – und das alles auf unterhaltsame, mitreißende Art.



Das sich selbst mit Energie versorgende Haus.

Haussanierung (Ing. Paul Ess, Martin Reichart, Dorothea Tekula)

Wer es sich leisten kann, zieht aufs Land und baut ein Haus. Wer sich weniger leisten kann, zieht aufs Land, kauft ein Haus und saniert. Welche Methoden der Haussanierung man anwenden kann, wurde bei diesem Vortrag erläutert. Die Sanierung der Fassade trägt unter anderem zum Schutz des Hauses bei und leistet einen wichtigen Beitrag zur Isolierung und zum Eindämmen der Heizkosten. Am Stand vor dem Petz-Saal konnte man sich darüber informieren, wie man am besten sein Dach mit Gräsern und Pflanzen bewachsen lassen kann. Wenn man will.

Süße Stoffe (Christian Rußbacher)

Es ist schwer, sich dem Zucker zu entziehen. Er schmeckt gut, ist billig, überall zu bekommen und legal. Ein einführender Film machte deutlich, welches Risiko die übertriebene Einnahme von Zucker mit sich bringen kann: Karies, Gewichtszunahme ... Erfreulicherweise ist Zucker aber nicht schuld an der Diabetes-Erkrankung. Immerhin.

Zucker findet sich im Wein, im Fleisch und natürlich in den Konditorwaren. Wer Zucker umgehen möchte, kann dies durch Süßstoffe tun. Buchstäblich in aller Munde ist ja derzeit Stevia.





Entwürfe der Mode- und Designstudentinnen des 4. Semesters.

Porcelisation (Präsentatorin: Daniela Auinger)

Die Student/innen des 4. Semesters der Mode- und Designpädagogik beschäftigten sich in einem Projekt mit dem Arbeitstitel „white +“ auf der Grundlage folgender Kriterien mit der Herstellung von extravaganen Kleidungsstücken:

- › körpernah
- › Volumen
- › Accessoires

Nach diesen Kriterien begann das Ausschlussverfahren und die Gruppe sammelte alle Themen, die mit „white +“ in Verbindung gebracht werden können. Man einigte sich auf folgende Unterthemen:

- › Polarisierung
- › Porzellan

Durch die Kombination der beiden Wörter entstand der Projekttitle „Porcelisation“.



Nach einer Projektwürdigkeitsanalyse machte sich die Gruppe an die Formulierung der Projektziele, welche im Projektauftrag festgeschrieben wurden. Zur Projektbegrenzung wurden auch die Nicht-Ziele beschrieben. Danach wurden die Hauptaufgaben und Meilensteine definiert sowie eine Kostenplanung durchgeführt. Ein Teil der Ergebnisse wurde im Festsaal ausgestellt und der Projektprozess in einem Projekthandbuch dokumentiert. Nach dieser Präsentation erfolgte eine Projektreflexion mit allen Projektmitgliedern und Projektcoach Prof. Gabriele Skach.

Feierliches Ende

Der Fachwissenschaftstag 2012 wurde durch kurze Referate der Landes- schulinspektoren Ernst Reiffenstein (Wien), Mag. Rudolf Toth (Nieder- österreich) und Ing. Friedrich Luisser abgeschlossen. LSI Luisser ging dabei auf den Schulversuch an der Berufsschule Eisenstadt ein, wo der Unterricht bereits auf Kompetenzorientierung umgestellt worden ist und bald Vorbildfunktion haben könnte.

LSI Mag. Toth stellte den Lehrgang „Integrative Berufspädagogik“ vor, der ab dem WS 2012/13 an der PH NÖ angeboten wird. Dabei ging LSI Toth auf Lehrgangsinhalte und zertifizierbare (Teil-)kompetenzen ein. Für den Abschluss des Lehrganges ist eine zu präsentierende Projektarbeit zu erstellen, die Perspektiven für die zukünftige Arbeit ableiten lässt.

LSI Reiffenstein verwies auf die speziell in Wien an Berufsschulen gesetzten Maßnahmen zur Integration und Migration sowie zur Lehrlingsbeschäftigung. Diese besondere Situation einer Großstadt ist auch von den zukünftigen Lehrer/innen im Rahmen ihrer Unterrichtsgestaltung zu berücksichtigen. Reiffenstein betonte die enge und gute Zusammenarbeit mit dem Institut für Ausbildung Berufsbildung an der PH Wien, welche im Rahmen von Wahlpflichtmodulen die speziellen Bedürfnisse der Berufsschule berücksichtigt und diese auch anbietet.

„World of Warcraft“ — kreative Unterrichtsgestaltung

Die intensive Erfahrung, die ich in den vergangenen Jahren mit dem Spiel „World of Warcraft“ (WOW) erlebt habe, hat mich dazu veranlasst, meine BAC-Arbeit zu diesem Thema zu verfassen. Mit meiner Begeisterung für WOW stehe ich jedoch nicht alleine da: 12 Millionen Menschen haben sich von der Qualität dieses Spiels bereits überzeugen können.

Stefan Weiss

Daher stellte ich mir die Frage, wie so viele Menschen so viel Zeit mit einem Spiel verbringen können, bei dem kein offensichtlicher Nutzen im Vordergrund steht? Welche Motivation treibt diese Menschen an, sich so lange mit einer Sache zu beschäftigen? Daraus ergab sich umgehend die Frage, ob denn diese Motivation und Faszination auch auf den Unterricht übertragen werden können.

Die Analyse von Motivation, Herausforderung und Lerneffekt des Spielprinzips im Zusammenhang mit der bewussten Abfolge der zu bewältigenden Aufgaben stellt einen wesent-

lichen Teil meiner BAC-Arbeit dar. Ein sehr wichtiges Prinzip der Entwickler von „World of Warcraft“ lautet „easy to play, hard to master“. Auf den Unterricht umgelegt würde dies bedeuten, dass der Zugang zu einem Thema bzw. einer Aufgabe sehr einfach gestaltet werden soll, jedoch die Vertiefung und Perfektionierung auf einem sehr hohen Niveau stattfinden muss. Aus diesem Grund wird dieses Spiel auch von allen Altersgruppen angenommen, da man sich selbst ausuchen kann, wie intensiv man sich auf die sogenannten „Quests“ (Herausforderungen) einlässt.

Bei WOW handelt es sich um ein Massen-Mehrspieler-Online-Rollenspiel (Massively Multiplayer Online Role-Playing-Game – MMORPG). Dies bedeutet, dass eine große Anzahl an Spieler/innen (ca. 10 000 pro Server) zur selben Zeit das gleiche Spiel spielen. Zu Beginn muss man sich entscheiden, ob man sich der Allianz, welche eher dem Rechtschaffenen und Guten entspricht, oder der Horde, die sich durch ihre Hinterlistigkeit und Boshaftigkeit auszeichnet, anschließen will.

Danach kommt es zur Wahl des Avatars, der die Spielfigur darstellt und somit die eigene Person widerspiegelt. Hier kann ein Zusammenhang mit den eigenen Wünschen und Vorstellungen bzw. auch Lerntypen hergestellt werden.



(cc) Staff - Chairs by-nc awesomerealm on flickr.

Startet man schließlich das Spiel, so findet man sich in einer sicheren Umgebung mit anderen Anfängern wieder. Das System wird mittels eines schnell zu begreifenden Tutorials erklärt. Dabei wird sehr viel Wert auf eine langsame und detaillierte Einführung in das Spiel gelegt. Dieses Szenario erinnert ein wenig an den ersten Tag in einer ersten Klasse Volksschule, wo alle noch unsicheres Verhalten aufweisen. Da es aber auf diesem Startgebiet mehrere Personen gibt, denen es gleich ergeht, entsteht schnell ein Zusammengehörigkeitsgefühl und Erfolgserlebnisse werden schnell weitergegeben und man versucht so gut wie möglich, sich gegenseitig zu helfen und zu unterstützen.

Das Besondere hinter dem Spielprinzip ist, dass man einerseits durch das Erfüllen von Aufgaben (Quests) eine Belohnung wie zum Beispiel Erfahrungspunkte, die man zum Erreichen der nächsten Stufe benötigt, erhält und andererseits immer weiter in die Welt von World of Warcraft hinein gelockt wird. Durch diese Aneinanderreihung von Aufgaben, die nebenbei noch mit einer Geschichte verbunden sind und somit ein logisches Gerüst mit sich bringen, ver-



sinkt man in dieses Spiel und man merkt erstens nicht wie schnell die Zeit vergeht und zweitens, dass man während des Spielens auch Dinge dazulernt, da man ja ständig von einem Ort zum anderen geschickt wird und sich dabei die geographischen Gegebenheiten der Umgebung einprägt, sowie den Avatar und seine Fähigkeiten bis ins kleinste Detail kennen lernt.

Die Selbstbestimmungstheorie nach Deci und Ryan besagt, dass intrinsische Motivation durch die beiden Bedürfnisse nach Kompetenz und Selbstbestimmung hervorgerufen wird (vgl. Deci, Ryan 2000). Kompetenz erfahren Schüler/innen, indem sie in der Lage sind, eine an sie gestellte Aufgabe zu erledigen. Das Erfolgserlebnis, das dadurch entsteht, soll sie zu weiteren Leistungen animieren und stufenweise zur Beherrschung des gesamten geforderten Lernstoffes, und auch darüber hinaus, hinführen.

Der Gedanke, der hinter dieser Unterrichtsgestaltung steht, verbindet Kompetenz mit Selbstbestimmung, indem die Schüler/innen selbst die Wahl über ihre Aufgabentreffen können. So sollen Lehrer/innen Aufgaben für ein bestimmtes Themengebiet bereitstellen, die nach Schwierigkeitsgraden eingeteilt sind und einen konkreten Ausblick auf die dadurch erreichbare Belohnung (Noten) gewähren. Dies kann man, sofern man der bestehenden Notengebung treu bleiben möchte und nicht auf Kompetenzbeschreibungen umsteigt, durch die Verknüpfung von Aufgaben mit den dazu passenden Noten erreichen. Dadurch haben die Schüler/innen einen ständigen Überblick über ihre Fähigkeiten und lernen sich selbst besser einzuschätzen. Dies nimmt auch die Angst vor Leistungsfeststellungen, da man weiß, dass gewisse Aufgaben erledigt werden können.

Aber nicht nur ergebnisorientierte Motive, welche durch sogenannte

Folgeanreize (Noten) ausgelöst werden, sondern auch handlungsorientierte Motive sollen den Schüler/innen angeboten werden. Diese Anreize müssen sich nicht widersprechen, da es für Bergsteiger einerseits animierend sein kann, die Strapazen des Erklommens zu überwinden, sie sich aber auch andererseits nach dem einzigartigen Ausblick sehnen, der sich von der Spitze eines Berges bietet (vgl. Engeser, Vollmeyer 2005, S.59).

Csikszentmihalyi hat sich mit diesem Phänomen beschäftigt und dabei entdeckt, dass trotz unterschiedlicher Tätigkeiten eine besondere Erlebniskonfiguration immer wieder auftaucht. *„Bei diesem Zustand handelte es sich um das selbstreflexionsfreie, gänzliche Aufgehen in einer glatt laufenden Tätigkeit, bei der man trotz voller Kapazitätsauslastung das Gefühl hat, den Geschehensablauf noch gut unter Kontrolle zu haben.“* (Csikszentmihalyi 1975) Dieser Zustand wurde von Csikszentmihalyi als „Flow“ bezeichnet.

Um solch ein Flow-Erleben zu erreichen, ist es notwendig eine subjektive Passung zwischen Fähigkeit und Anforderung zu erleben. Bei Überforderung geht die Kontrolle über die Tätigkeit verloren und es kann sich entwickeln. Unterforderung hingegen führt zu Langeweile. Somit wird ein Flow-Erleben nur dann erreicht, wenn Fähigkeiten und Anforderungen einander entsprechen (vgl. Csikszentmihalyi, 1975). Für ein langfristiges, wiederholtes Erleben eines Flows wird mit steigenden Fähigkeiten eine steigende Anforderung notwendig (vgl. Engeser, Vollmeyer 2005, S.63).

Auch wenn dieses Ziel äußerst schwierig zu erreichen scheint, sollte es für Lehrer/innen dennoch erstrebenswert sein, für Schüler/innen entsprechende Anforderungen an den Unterricht zu stellen, um ein Flow-Erleben zu ermöglichen.



The Sherpa's Quest — die Suche der Sherpas

„Die Suche der Sherpas“ ist ein Film, der vier Mitglieder des Volkes der Sherpas auf ihrer Suche nach der Lösung des letzten großen Rätsels des höchsten Berges der Erde begleitet: Waren Edmund Hillary und Tenzing Norgay 1953 tatsächlich die ersten Menschen am Gipfel des Mount Everest?

Wolfram Wuinovic

Bereits 2010 versuchte eine Expedition unter der Leitung des österreichischen Extrembergsteigers Theo Fritsche die sterblichen Überreste der britischen Expedition von 1924 von Andrew Irvine – einem der beiden möglichen Erstbesteiger – zu finden, scheiterte aber am schlechten Wetter.

2011 brach neuerlich eine Expedition auf, um eine Suche nach dem Leichnam Andrew Irvines auf der tibetischen Seite bis zum Bereich des Gipfelgrates auf ca. 8500 m durchzuführen. Diesmal aber sollten nur die am besten geeigneten Bergsteiger in der Todeszone nach Irvine suchen: die Sherpas.

Mit dabei der Expeditionsleiter Theo Fritsche, der Alpinhistoriker Jochen Hemmleb und ein Filmteam, das nicht nur die Expedition, sondern auch das Leben der Sherpas abseits ihrer Arbeit in Eis und Schnee dokumentieren soll.

Teil des Filmteams war auch der derzeit am Institut für Ausbildung Berufsbildung der Pädagogischen Hochschule Wien studierende Wolfram Wuinovic, der als Kameramann bei dieser Expedition tätig war.

Hintergrundinformationen zum Dreh

Bei solch einer Art von Film-dreharbeiten kann man nicht einfach hinfahren, raufgehen und drehen. Bergsteiger, die es ernst

meinen, sich in Höhen über 7000 m – geschweige denn über 8000 m – zu begeben und möglichst gesund wieder nach Hause zu kommen, bereiten sich üblicherweise allermindestens ein halbes Jahr sportlich, körperlich und akklimatisationstechnisch auf solch eine Unternehmung vor.

Erste Konfrontation

Ich hingegen wurde Mitte Jänner 2011 erst einmal vom Produzenten gefragt, ob ich Mitte März bereits aufbrechen will und auch kann, mir das also zutraue, ganz zu schweigen von der notwendigen Rücksprache mit meiner Frau. Schließlich ging es darum, vier Monate von meiner Frau und den beiden Töchtern und (wie ich erst nach meiner Abreise erfuhr) später dann dem Sohnmann im Mutterbauch weg zu sein und nicht gerade Ungefährliches auf mich zu nehmen.

Studium und Schule

Dazu musste ich aber erst einmal prüfen, ob sich dies mit meinem Studium und meinem Arbeitgeber, der Graphischen bzw. dem BMUKK überhaupt vereinbaren lässt, so schnell umzudisponieren, also Beurlaubung zum Semesterwechsel (nach Abschluss des dritten Semesters) vom Studium für ein ganzes Jahr – dann



Wolfram Wuinovic.

umgehende Dienstzuweisung zurück zur Graphischen und dort sofortige Karenzierung für ein Semester (Sommersemester 2011), um dann ab Herbst 2011 wieder (aber nur) das Wintersemester zu unterrichten, damit ich im Sommersemester 2012 mein viertes Semester an der PH weitermachen kann. Aber es hat funktioniert. Danke den Beteiligten im Ablauf der Bürokratie!

Vorbereitung

Ab der Anfrage Mitte Jänner 2011 intensivierte ich also umgehend meine sportlichen Aktivitäten nach Trainingsplan. Als staatlich geprüfter Lehrwart Hochalpin und berg erfahren von Kindesbeinen an, wusste ich, wie ich es anzugehen habe. Vor allem Laufen, Rad fahren und Ski bergsteigen standen am Programm. Jedes Übertraining tunlichst vermeiden in der kurzen Vorbereitungszeit. Jede Gelegenheit nutzen. Das eine Mal während des Familienurlaubs in den Semesterferien schnell für anderthalb Tage auf den Großglockner, mit bewusster Nächtigung auf Österreichs höchstgelegener Berghütte (im Notraum bei minus 15 Grad). Das nächste Mal ein geplantes Winterbiwak bei vorhergesagtem Sturm ohne Zelt.



Wolfram Wuinovic.

Oder abends von Wien auf den Schneeberg: mit Tourenski laufen (Kraftausdauertraining), oben übernachten (Höhentraining), in der Früh in der Morgensonne mit Ski in einer halben Stunde hinunter fahren, zurück nach Wien und den Tag angehen mit technischen, gestalterischen und organisatorischen Arbeiten für das Projekt. Auch diesbezüglich nicht gerade viel Vorbereitungszeit. Das Equipment musste ja schon Anfang März ausgewählt, durchgecheckt und versichert per Cargo nach Nepal verschickt werden ...

Ich schlief die letzten drei Wochen vor der Abreise in einem Hypoxiezelt, in welches von einem Generator auf eine Höhe von 3500 m simulierte sauerstoffreduzierte Höhenluft geblasen wird, um meine Akklimatisation bereits zu Hause einzuleiten, was sich bewährt hat. Bei den Dreharbeiten am Everest übernachtete ich sogar zweimal problemlos mit den Sherpas am letzten Hochlager auf 8300 m.

Dschungel am Everest?

Wir drehten quasi rund um den Everest, in den Heimatdörfern unserer Sherpaprotagonisten am Fuße der höchsten Berge auf ca. 2500 bis 3000 m Höhe. Dort befindet sich selbst in dieser Meereshöhe noch

tiefster Dschungel, eine Herausforderung, auf die wir überhaupt nicht vorbereitet waren. Gott sei Dank hatte ich schon reichlich Dschungelerfahrung von Indochina über Borneo bis drei Monate in Amazonien. Wir waren auch nicht ausgerüstet dafür ... vor lauter Bergfokussierung ... Moskitos, Blutegel, Kakerlaken, alles war dabei.

Akklimatisation

Doch zurück in die Höhen. Im Solukhumbu, also der nepalesischen (Süd-West-)Seite des Everest, akklimatisierten wir uns alle inklusive Sherpas, denn selbst diese Menschen müssen ihren Organismus für die sogenannte Todeszone (ab ca. 7000 m Höhe) jedes Mal aufs Neue über mehrere Wochen anpassen.

Aber der Körper merkt sich solche Anpassungen und dies kam sicher auch mir zugute, wiewohl ich bisher auch „nur“ bis zu einer Höhe von 7000 m Höhenbergsteigerei betrieben habe. Wir stiegen also, immer auch drehend, über drei Pässe jenseits der 5000m-Grenze, bestiegen einen weiteren 5000er und einen 6000er. Bei dieser Gelegenheit konnten wir auch gleich das Equipment auf Herz und Nieren prüfen.

Der Hauptpart in Tibet

Dann ging es zurück nach Kathmandu, der Hauptstadt Nepals, und nach ein paar Tagen körperlicher Entspannung in tiefen Lagen (KTM liegt auf 1500 m) und einigen technischen und organisatorischen Erledigungen starteten wir über den leicht abenteuerlichen Landweg nach Tibet (China), um an die Nordseite des Everest zu gelangen. Von dort arbeiteten wir uns im wahrsten Sinne des Wortes sukzessive hoch. Dabei ist zu bemerken, dass wir in einem Zeitraum von einem Monat nie tiefer als 6400 m waren. Höhenmediziner behaupten,

dass dies, ohne höhenkrank zu werden, nicht möglich ist. Der einzige, der höhenkrank wurde, war unser Regisseur. Wir konnten ihn aber soweit versorgen, dass selbst er die vier Wochen nicht tiefer gebracht werden musste, was ziemlich aufwendig und für ihn strapaziös geworden wäre.

So arbeiteten wir uns fortan immer drehend höher, wieder ein Stück runter, weiter höher, wieder runter, wieder höher. Wieder runter, immer mitdrehen, jedes Mal ein neuer Abschnitt und so setzt sich dann das Puzzle zusammen. Dabei scheute ich nicht davor zurück in Eiseskälte aufzustehen und Sonnenaufgänge oder Zeitraffer auch nächtens zu drehen oder mich für eine gute Perspektive in eine Gletscherspalte abzuseilen.

Das kostet schon Überwindung, aber das gehört zum Job und auch zu mir. Bergsteigerisch und filmtechnisch waren wir also höchst erfolgreich und erreichten alle unsere Ziele und Vorgaben. Leider konnten wir Andrew Irvine in besagtem Suchgebiet am Gipfelgrat des Mount Everest auf 8500 m nicht finden. Auch 2011 war so viel Schnee, dass er leicht damit zugedeckt sein konnte. Den windverpressten, harten Schnee kann man auch bei den Höhenstürmen nicht abgraben ...

Am meisten Respekt hatte ich vor lokalen Erfrierungen, vor allem an Zehen und Fingern, was beim Drehen leicht passieren kann. Bis auf leichte Frostspuren an der Wange blieb ich aber davon verschont. Übrigens: die Stromversorgung für sämtliches Equipment lief einwandfrei mittels Photovoltaikpaneelen.

Online Informationen:

<http://www.pretv.at/english/>

[tv-productions/the-sherpas-quest/](http://www.pretv.at/productions/the-sherpas-quest/)

[the-sherpas-quest.html](http://www.pretv.at/productions/the-sherpas-quest.html)

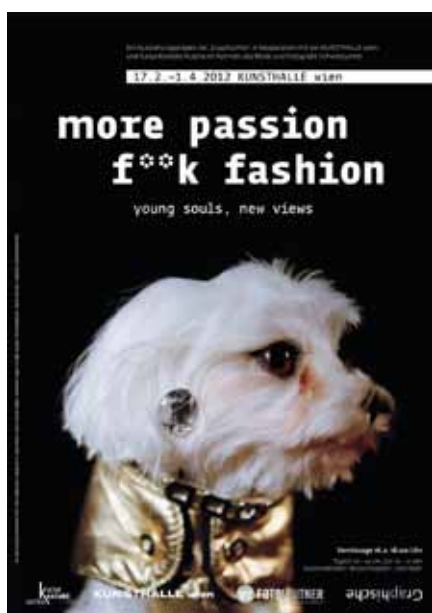
<http://www.terramater.at/productions/sherpas-quest/>



Mode und die Pädagogik

*Erinnerungen an ein Ausstellungsprojekt: Von Mitte Februar bis 1. April 2012 zeigte die Kunsthalle Wien die Ausstellung „More Passion, F**k Fashion“. Kuratiert wurde diese Ausstellung vom Werbe- und Modefotografen Stefan Badegruber, der an der „Graphischen“ unterrichtet, derzeit am Institut für Ausbildung Berufsbildung an der Pädagogischen Hochschule Wien studiert und seine Student/innen durch das gemeinsame Ausstellungsprojekt leitete.*

Stefan Badegruber



Dies ist nur ein flüchtiger Blick auf die Welt wie wir sie wahrnehmen, beeinflusst und inspiriert von einer neurotischen, konstanten Hysterie genannt Mode, die niemanden von uns kalt lässt. Manche akzeptieren sie, manche lehnen sie ab und andere ignorieren sie oder stoßen sie ab. Doch letzten Endes hält sie uns doch mehr in ihrem Bann als wir es realisieren. (Begleittext zur Ausstellung „More Passion, F**k Fashion“)

Das Plakat zur Ausstellung.

Zugeschüttet von unzähligen Werbeplakaten, überflutet von banalsten Videos und Fernsehshows mit weinenden und stolpernden Models, sehen viele von uns Mode als hysterische, verzichtbare Ausnahmewelt. Dennoch kleiden wir uns. Wir hüllen uns in wärmende, anschniegsame, aufmerksamkeits-erreichende, oftmals kompliment-heraufbeschwörende und schützende Kleidung. Ja, wir brauchen sie und nahezu jeder Mensch nützt sie auch, um seine eigene Rolle zu manifestieren. Auch wenn die eigene Kleidung nichts Besonderes sein mag, so definiert sie doch meist den zugewiesenen oder selbst gewählten Platz in der Gesellschaft.

Mode ist polarisierend, ambivalent und daher ein Betätigungsfeld, in dem Kommerz und Kunst sehr nahe liegen können. Mode kann banal, aber auch höchst künstlerisch sein. Mode kann politisch, gesellschaftskritisch oder schlicht lustig sein.

In der Fotografie gibt es kaum ein Genre, welches so viele Interpretationsmöglichkeiten zulässt. Auch wenn man auf einem Foto kein einziges Kleidungsstück sieht, könnte es sich um ein Modefoto handeln. Es genügt oftmals, nur die Anwesenheit von Mode in einem Foto zu spüren. Es kann sich um eine großartige Aufnahme handeln, wenn lediglich in der eigenen Fantasie Assoziationen zu Mode geweckt werden.

Diese vielfältigen Möglichkeiten haben sich die Schüler/innen und Student/innen der „Graphischen“ (Höhere Graphische Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt, Wien 14) zu Nutze gemacht und auf Einladung der Kunsthalle Wien zum Thema „Mode“ eine Ausstellung gestaltet. Für dieses Projekt haben die 13 teilnehmenden Student/innen eigene Ideen entwickelt, Konzepte entworfen und fotografisch umgesetzt. Die Ausstellung wurde im Rahmen des Modeschwerpunkts der Kunsthalle im Museumsquartier Wien gezeigt.

Für mich als Lehrer, selbst Student der PH Wien und Leiter des Projekts bestand die größte Herausforderung, eine gelungene Verbindung zwischen

anspruchsvoller künstlerischer Darstellung und der unbedarften, oftmals chaotischen, unstrukturierten Herangehensweise der Student/innen zu schaffen. Meine Aufgabe war es einerseits den Studierenden klare Strukturen und Ziele vorzugeben bzw. sie selbst entwickeln zu lassen und andererseits sie in ihrem eigenen kreativen Prozess nicht zu sehr einzuschränken. Eine schwierige Aufgabe, die auch die Gefahr mit sich bringt, dass die Intervention des Projektbetreuers und Kurators der Ausstellung das künstlerische Schaffen jedes Einzelnen bremst. Es ergibt sich folgende Frage: Für wen wird dieses Projekt realisiert? Ist es der initiiierende Lehrer, der sich selbst verwirklichen möchte? Oder ist es ein Projekt für die Kunsthalle? Oder doch primär ein Projekt für die Student/innen? Auf diese mit der Kunstvermittlerin der Kunsthalle vieldiskutierte Frage konnte keine eindeutige Antwort gefunden werden. Spontan würde man wahrscheinlich den Student/innen die Ausstellung als ihre eigene Darstellungsplattform und Spielwiese zuschreiben, auf der sie sich ungehindert austoben sollten. Tatsache ist aber, dass bei einem Projekt außerhalb der Schule, in solch großem professionellem Rahmen, viele Interessen eine Rolle spielen. Es sind die Erwartungen der Schulleitung, jene der Kunsthalle, die der künstlerisch aktiven Student/innen und auch meine Interessen als Projektleiter und Kurator, die zu berücksichtigen sind.

Hinter vordergründig wirren Gedanken verbergen sich manchmal großartige noch unausgegorene Ideen, die zunächst in ein Konzept gepackt werden müssen. Die Fülle dieser Ideen müssen sich in ein Ausstellungskonzept einfügen, es muss eine Klammer, ein roter Faden für die Präsentation gefunden werden. Trotz einer Reihe von Kompromissen (für jeden Einzelnen) sollte letztendlich ein anspruchsvolles Gesamtbild

geschaffen werden und nicht eine Darstellung von individuellen, unzusammenhängenden Ideen. Solch anspruchsvoller Ansatz verunsichert und hat teilweise zur Lähmung der Student/innen und deren Aktivität geführt. Auf die Euphorie folgte die Angst zu scheitern und mit ihr: Stillstand. Einfache Teilaufgaben wie die Titelgebung konnten nur durch Intervention und Hinleitung erfüllt werden.

Letztendlich wurde ein dem Rahmen entsprechend passender Name gefunden: „More Passion, F**k Fashion“. Ein kurzer, provokanter Titel, vielleicht ein wenig platt, aber von den Student/innen selbst gewählt.

Ich habe die Frage der Selbstständigkeit von Kollegstudent/innen, die im Durchschnitt im Alter zwischen 20 und 30 Jahren die Graphische besuchen, mit vielen Lehrerkolleg/innen diskutiert. Die Schwierigkeit für Pädagog/innen ist vielleicht die nicht kontinuierlich vorhandene Selbstständigkeit der Studierenden. So ist es oft unmöglich, klare Vorhersagen über die Verlässlichkeit der Student/innen zu treffen. Einfache Aufgaben scheinen schwer bewältigbar zu sein, andere, wesentlich komplexere, werden mühelos erfüllt. Ängste treten oftmals auf, ohne dass sie zugegeben und schon gar nicht besprochen werden. Jedoch sind dieselben Ängste, deren Existenz vehement dementiert wurde, im Anschluss an die Vernissage, nachdem das Projekt geglückt ist, erstmals von den Student/innen selbst thematisiert und diskutiert worden.

Letztendlich kämpft man sich durch große Projekte durch, immer die baumelnde Karotte im Gesichtsfeld sehend, die Belohnung des höchst wahrscheinlich eintretenden Erfolgs.



Susanne Einzenberger: Pure.



Nana Egger: Fish in the Sea.

Exkursion Briefverteilzentrum

Am Mittwoch, den 23. Mai 2012, fand im Rahmen der Lehrveranstaltung Office Management unter der Leitung von Mag. Gerlinde Reifberger eine Exkursion in das Briefverteilzentrum Wien statt. Teilnehmer/innen waren die Studierenden des 2. Semesters Informations- und Kommunikationspädagogik des Instituts für Ausbildung Berufsbildung an der Pädagogischen Hochschule Wien.

Lisa Pöchlhacker

Der Exkursionsleiter, Gerhard Rinner, führte uns durch die riesigen Hallen des Briefverteilzentrums. Der Vortrag unseres Guides war sehr informativ.

Themen wie Logistik, Distribution und Arbeitsaufwand im Postversand wurden behandelt. Außerdem sahen wir riesige Maschinen und kilometerlange Förderbänder, auf denen pro Stunde etwa 300 000 Sendungen bearbeitet werden.

trum in Wien stationiert ist. Die übrigen Logistikzentren in Österreich sind Graz, Hall in Tirol, Linz, Villach und Wals bei Salzburg.

Das Briefverteilzentrum Wien

Das Logistikzentrum in Wien ist von allen Verteilzentren das bedeutendste und zählt zu den modernsten Briefzentren in Europa. Es besteht aus einer 30 000 m² großen Halle mit 6 km Fördertechnik, 71 Verladetoren für LKWs und Bahnanschluss. Dazu kommen noch zahlreiche Sortieranlagen. Im Briefzentrum wird rund um die Uhr in drei Schichten gearbeitet, 1 000 Mitarbeiter aus bis zu 60 verschiedenen Ländern werden beschäftigt.

Ziele der Exkursion

Ziel der Exkursion war es, den Student/innen einen Zugang zu Arbeitsschritten im Briefzentrum Wien zu ermöglichen. Außerdem konnten die angehenden Lehrer/innen nochmals verinnerlichen, weshalb das Gelernte bzgl. normgerechter Korrespondenz auch in der Praxis von großer Bedeutung ist.

Organisation

In einem Großbetrieb ist es notwendig, dass alle Handgriffe bis ins Detail geplant sind, damit alles reibungslos ablaufen kann. Für die Qualitäts-

Allgemeine Informationen zum Briefverteilzentrum

Jährlich befördert die Österreichische Post AG mehr als 1 Mrd. Briefe und Postkarten. Dabei sind allerdings Flugblätter und dergleichen noch nicht einkalkuliert.

Mit einer modernen Logistik ist es möglich, den Briefverkehr rasch zu bewältigen. Es wird garantiert, dass jede Sendung, die an einem Tag bis spätestens 18:00 Uhr aufgegeben wird, am nächsten Tag beim Empfänger einlangt.

In ganz Österreich gibt es sechs Verteilzentren, wobei das größte Zen-



sicherung und den guten Ruf der Österreichischen Post AG ist es wichtig, über eine perfekte Organisation hinsichtlich Logistik und Distribution zu verfügen.

Technik

Dank modernster Technik und Automatisierung ist es möglich, die Zahlen der Haushalte, die beliefert werden, weiter zu erhöhen. Auch in Zeiten der elektronischen Übermittlung von Nachrichten wird der traditionelle Briefversand immer noch stark genutzt.

Arbeitsplätze

Aufgrund der Masse an Sendungen, die das Briefzentrum zu bewältigen hat, werden sehr viele Arbeitskräfte benötigt. Da trotz modernster Technik nicht alle Vorgänge automatisiert werden können, bedeutet dies österreichweit eine Beschäftigung von weit mehr als 20 000 Mitarbeiter/innen (Stand 2011 – Wikipedia).

Fazit

Eine Exkursion in das Briefverteilzentrum Wien ist sicherlich für jeden Schultyp – egal ob HAK, HAS oder HLW – empfehlenswert, damit auch die Schüler/innen einen Einblick bekommen, wie in großen Betrieben gearbeitet wird bzw. welchen Weg ihre Briefe, Postkarten etc. zurücklegen müssen, um beim gewünschten Empfänger anzukommen.

Die Exkursion hat es uns ermöglicht, hinter die Kulissen schauen zu können. Gleichzeitig konnten wir uns einen Überblick verschaffen, weshalb es wichtig ist, dass wir unseren Schüler/innen eine normgerechte Beschriftung von Kuverts und Versandtaschen beibringen. Durch die Exkursion wurde uns einmal mehr vor Augen geführt, wie groß der Aufwand ist, um einen Brief zu versenden. Diese Eindrücke können wir mit Sicherheit in unserer späteren Unterrichtstätigkeit einbringen. ■



Studierende der Fachrichtung Informations- und Kommunikationspädagogik.

Wohin mit den Schüler/innen?

Tipps für Exkursionen und Lehrausgänge

Jürgen Neckam

Die Berufsschule bietet zeitlich Raum für bis zu fünf Lehrausgänge und zwei Exkursionen. Zeit genug also, um Interessantes, Wichtiges, Nötiges oder Unterhaltsames anschau-, angreif- und erlebbar zu machen. Aber wo? Hier einige Tipps für die Zeit außerhalb des Schulgebäudes:

Das **Architekturzentrum Wien** veranstaltet Themenführungen für Unter- und Oberstufe. „Vom Schlachthof zum Bio-Center“, „Berufsbild ArchitektIn“, „Vom Grätzl zum höchsten Haus“ oder „Wohnen – sozial und exklusiv“ sind nur einige der Themen, die durch Führungen vor Ort (Ring, Donauplatte, Gasometer ...) anschaulich gemacht werden. Die Schüler/innen erhalten dabei nicht nur einen Vortrag, sondern erarbeiten sich auch selbst Wissen. Dauer: 2 bis 3 Stunden.

Weitere Infos: www.azw.at

Das **MUMOK** (Museum moderner Kunst) bietet neben Führungen Workshops für Schulklassen unterschiedlichen Alters an. Wer seine Schüler/innen selber durch die Ausstellung führen möchte, kann auf der Website Lehrmaterialien zu den Themen „Pop Art“, „Claes Oldenburg“ oder zur Sammlung des Museums runterladen. Unter den Workshops vielleicht am interessantesten: die Druckwerkstatt Factory, wo die Schüler/innen verschiedene Arten des Druckens kennen lernen.

Infos: www.mumok.at

Jede/r kennt den **Stephansdom**. Aber wie wenig man tatsächlich über Österreichs bedeutendstes kirchliches Bauwerk weiß, wird einem erst bewusst, wenn einen der Leiter der Dombauhütte durch das gesamte Gebäude (Bauhütte, Hauptraum, Dachstuhl, rund um das Dach) geführt hat. Info: 01 / 515 52 37 14.

Das **Wien Museum** ist natürlich die erste Anlaufstelle, wenn es um Themen mit Bezug auf die Stadt Wien geht. In 60 Minuten verspricht man die Geschichte Wiens von den Römern bis zur Gegenwart abzuhandeln. Welche Migrant/innen welche Arbeiten in Wien verrichteten (italienische Rauchfangkehrer ...) ist Thema der Ausstellung „Newcomer in Town – Warum Menschen nach Wien kommen“. Beim zweistündigen Workshop „Im Korsett revolutioniert sich's net(t) – Herr und Frau Biedermeier auf den Barrikaden“ schlüpfen Schüler/innen in die Rollen von an der Revolution 1848 Beteiligten.

Infos: www.wienmuseum.at

Kämpferisch kann es auch im **Heeresgeschichtlichen Museum** zugehen. Dreistündige Workshops behandeln „Propaganda im Dritten Reich“ und „Die Waffen nieder! Österreich-Ungarn und der erste Weltkrieg“. Bei Letzterem verkörpern die Schüler/innen nach einer Input-Phase Soldat/innen, die Feldbriefe verfassen, oder Journalist/innen, die den Kaiser interviewen. Die Führun-

gen beschäftigen sich mit „Prinz Eugen“, „Frauen-Bilder“, „Revolution“ oder mit den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg („Unruhige Zeiten“).

Infos: www.hgm.or.at

Wer seine Schüler/innen mit der Welt des Theaters vertraut machen möchte, ist beim Team des **Dschungel Wien** in guten Händen. Zweistündige Workshops widmen sich den Themen Gewalt, Gewaltprävention und Ausgrenzung. Die Themen der Workshops können aber auch frei gewählt werden. Führungen durch das Theaterhaus sind natürlich ebenso möglich. Lehrer/innen haben übrigens die Möglichkeit, Gratis-Jahreskarten zu erhalten. Kontakt: c.bierbaumer@dschungelwien.at